



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 153

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elbe und Wesermündung, e. V.

September 1962

Die etruskische Fibel im Marschenheim

Ein Reiseandenken von Hermann Allmers

Ende April d. J. weilte Dr. Hans Gummel mit seinem Nachfolger im Museumsamt im Marschenheim in Rechtenfleth, um mit der liebenswürdigen Unterstützung von Hans Knoop Gemälde, Zeichnungen und Schriftstücke für eine Allmers-Sonderausstellung aus Anlaß der Bezirksarbeitsstagung des Niedersächsischen Heimatbundes in Bremerhaven zu sichten. Dabei fiel der Blick des geschulten Archäologen auf eine Fibel, die vermutlich seit dem Tode des Marschendichters nicht mehr beachtet wurde. Die schon vor einigen Wochen abgeschlossene kleine Untersuchung ist nun sein letzter Beitrag für das Niederdeutsche Heimatblatt geworden, den wir hier in treuem Gedenken an diesen unermüdlichen Forscher, der zwölf arbeitsvolle Jahre dem Morgensternmuseum und dem Heimatbund widmete, an erster Stelle abdrucken.

Die zur Zeit im Morgensternmuseum als Leihgabe der Hermann-Allmers-Gesellschaft ausgestellte abgebildete Fibel lag ohne irgendwelche Bezeichnung in einem Schrank von Allmers' Marschenheim in Rechtenfleth. Trotzdem läßt sich so gut wie sicher feststellen, daß sie zu den Andenken gehört, die unser Marschendichter von seiner großen Italienreise in den Jahren 1858/59 mitbrachte.

Nicht erst nach seiner Rückkehr, sondern bereits Anfang Dezember von Florenz aus richtete Allmers mit der Überschrift „Ihr lieben, Ihr herzlieben Leute!“ einen langen Brief an seine Freunde in der Colonna-Gesellschaft in Rom. Dabei erwähnt er, daß er in Chiusi war und dort „ein schönes mit Malereien geschmücktes und ansonst wohl erhaltenes Etruskergrab“ sah. Er erwarb dort auch eine Fibel und es erscheint nicht zweifelhaft, daß sie mit der abgebildeten identisch ist. Leider ist das Stück nicht vollständig. Der größte Teil des Nadelhalters, in dem die Nadel einst ihrer ganzen Länge nach ruhte, ist weggebrochen, aber nicht erst neuerdings, sondern offenbar schon bevor Allmers das Stück erhielt.

Derartige Fibeln sind massenhaft in Mittelitalien, also dem Gebiet der alten Etrusker, gefunden worden. Der Form nach werden sie als „Kahnfibeln“ bezeichnet, weil der Bügel hohl ist. Dadurch gleichen solche Fibeln, wenn man sie umkehrt, einem Kahn (siehe Zeichnung). Sie gehören nach dem verstorbenen schwedischen Forscher Nils Aberg in die Zeit von etwa 750 bis 700 v. Chr.

Ihr hohes Alter erkannte Allmers freilich nicht. 1880 sandte er eine Fibel — und das ist sicherlich die hier behandelte — mit einem Begleitbrief nach Stade, wo sie in der Ausschusssitzung des Vereins für Geschichte und Altertümer der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade (heute Stader Geschichts- und Heimatverein) am 30. Oktober 1880 vorgelegt wurde. Im Bericht über die Sitzung heißt es: „Hr. H. Allmers in Rechtenfleth teilt in einem Schreiben mit, daß er mehrere Grabhügel in der Nähe Hagens sorgfältig untersucht habe.“

(Hier folgen Einzelheiten.) „Hr. Allmers teilt ferner unter Übersendung einer von ihm in Chiusi in Mittelitalien erworbenen bronzenen Fibula mit, daß er aus gewissen charakteristischen Verzierungen an derselben, die in vollkommener Übereinstimmung mit denen an in schleswigschen Mooren gefundenen römischen Waffen usw. sich befanden, darauf schließen müsse, daß italische Bronzefabriken eigens für den germanischen Norden und in nordischen, d. h. hier beliebten Formen, gearbeitet hätten.“

Abgesehen davon, daß von „vollkommener Übereinstimmung“ mit den Dingen, die Allmers im Auge hat, keine Rede sein kann, ist auch der daraus gezogene Schluß abwegig. Das dürfen wir Allmers nicht als Fehler „ankreiden“. Denn es entsprach genau dem damaligen Stande der großenteils noch in den Kinderschuhen steckenden deutschen Vor-

geschichtsforschung. Daher ist es auch verständlich, daß der Berichterstatte den Satz folgen läßt: „Es ist bereits eine bekannte Tatsache, daß in Italien Bronzeware usw. für den Export fabrikmäßig angefertigt wurden.“

Die „bekannte Tatsache“, die wenige Jahrzehnte später vollständig umgestoßen wurde, beruhte auf zwei falschen Annahmen. Erstens wurde das Bestehen der nordischen Bronzezeit zwischen Stein- und Eisenzeit geleugnet. Und zweitens traute man den noch für halbwilde „Barbaren“ gehaltenen „alten Germanen“ in der Römerzeit die hohe Kunstfertigkeit nicht zu, deren Erzeugnisse wir heute in unseren Museen bewundern.

Treffen mit dem Stader Geschichtsverein

An Stelle des sonst üblichen Dreiertreffens wird in diesem Jahre nur eine Zusammenkunft mit dem Stader Geschichts- und Heimatverein stattfinden, und zwar am Sonntag, dem 23. September, ab 15 Uhr im Dobrock, Waldschlößchen. Um 16 Uhr soll dort eine gemeinsame Kaffeetafel stattfinden. Anschließend hält Staatsarchivdirektor Dr. Dröger einen historischen Vortrag mit anschließender Aussprache. Von 15 bis 16 Uhr ist bei schönem Wetter unter sachkundiger Führung eine Fußwanderung durch den Wald, u. a. zu vorgeschichtlichen Gräbern vorgesehen. Für die Bremerhavener

Morgensterner hat Fahrtenleiter Riedel das Programm noch wesentlich bereichert zu einer Ganztagestour. Sie beginnt um 8 Uhr Ecke Georgstraße/Grashoffstraße, 8.03 Hauptbahnhof, 8.05 Landeszentralbank, 8.07 Karstadt, 8.09 Leher Tor, 8.11 Pauluskirche, 8.13 Straßenbahndepot Lehe, 8.15 Jägerhof, 8.20 Debstedter Weg und 8.25 Uhr ab Langen, Hencken. Der Weg führt über Bederkesa — Steinau — Bülkau nach Kehdingbruch (Besichtigung eines Hofes) und nach Neuhaus (Besichtigung und Mittagessen). Fahrpreis 8,75 DM, Anmeldungen nimmt Fahrtenleiter Riedel, Bremerhaven-G., Weidestr. 2, Telefon 27 90 83, bis zum 18. September entgegen.

An'n Knick

Dort steiht en lütte Bloom an'n Knick,
de blöht so smuck un schön,
blöht luder Leev un luder Glück,
heff narns een smucker sehn.

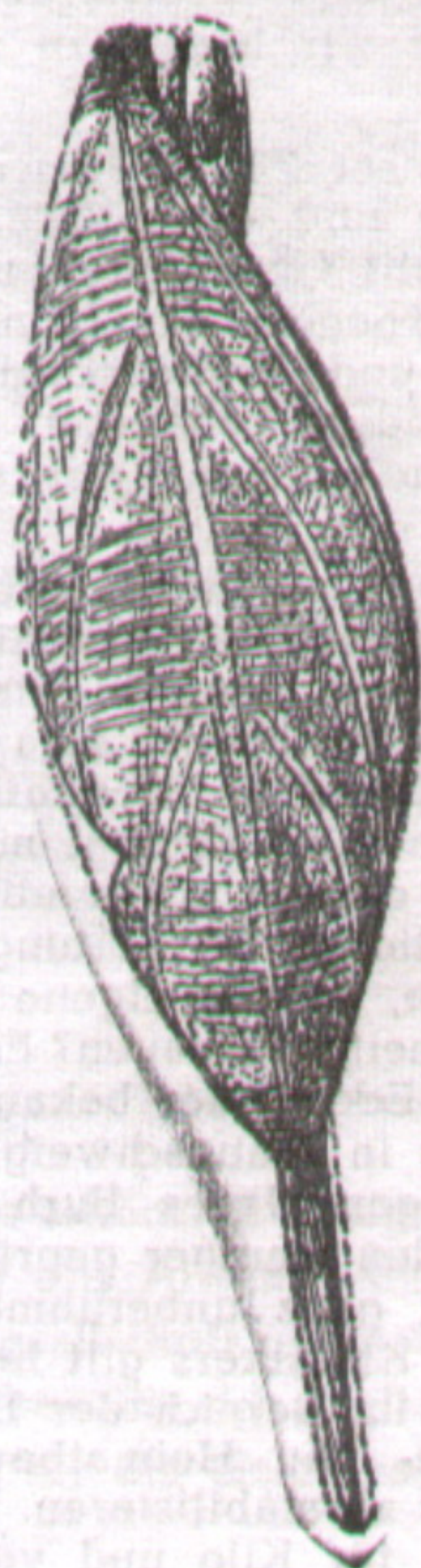
De Bloom, de steiht in luder Licht
un dröömt ehr'n Sommerdroom,
en bunten Botterlicker flücht
rund um de lütte Bloom.

He sett sik dol un drinkt sik satt
vun Hönnig sööt, so sööt,
Geelgööschen sitt in't Ekenkratt
un singt sien leevlich Leed.

Vun't Dannenholt de Kuckuck röppt,
dat lett as Klockenklang,
de Wind liggt achter'n Knick un slöppt,
de Sünn schient warm un blank.

Dor steiht en lütte Bloom an'n Knick,
de blöht so smuck un schön ...
en lütte Welt vull luder Glück,
heff narns en smucker sehn.

Emil Hecker



Zeichnung: Morgensternmuseum (Köckritz)

Dr. Hans Gummel †

Für die letzte Augustwoche hatte Museumsdirektor i. R. Dr. Hans Gummel bereits seine Rückkehr von einem Schwarzwaldurlaub in das Morgensternmuseum angekündigt. Neue wissenschaftliche Arbeiten harrten seiner. Statt dessen kam die betrübliche Nachricht von seinem plötzlichen Heimgang. Die Folgen eines in Bernau erlittenen Schlaganfalls hatten am 26. August seinem irdischen Dasein in Freiburg ein Ende gesetzt.

Seine Urne ist inzwischen in aller Stille auf dem Ohlsdorfer Friedhof beigesetzt worden. Hamburg mit seinen großen Museen und Bibliotheken, der Wohnsitz der Familie seiner Tochter mit den Enkelkindern, sollte einmal sein Ruhesitz werden. Bis dahin wünschten wir uns noch viele Jahre ersprießlicher Zusammenarbeit.

Nun bleibt uns nur die Erinnerung an diesen vortrefflichen Menschen, diesen umfassend gebildeten Kenner der deutschen Altertumsforschung wie der klassischen Archäologie, den große menschliche Bescheidenheit auszeichnete, der ein unermüdlicher Arbeiter auf wissenschaftlichem Felde war, der trotz im Leben erlittener schwerer Schicksalsschläge nie seinen guten Mut verlor, der als vorbildlicher Familienvater und Gatte von seinen Angehörigen verehrt wurde und sich im Kreise der Wissenschaftler seit jeher eines großen Ansehens erfreuen konnte.

„Gummel ist ein überaus liebenswürdiger, kenntnisreicher und hilfsbereiter Mensch, mit dem Sie gut auskommen werden, der Sie auf das beste unterstützen wird“, so etwa lautete die Empfehlung, die mir mein Lehrer im Fach Vorgeschichte mit auf den Weg nach Bremerhaven gab. Nach dreijähriger enger Zusammenarbeit kann ich diese Meinung aus vollem Herzen bestätigen.

Der 70. Geburtstag am 3. Mai 1961 mit seiner Rückschau auf ein reiches Lebenswerk (vgl. Heimatblatt 137, Mai 1960) wurde zu einem Ehrentag für Dr. Gummel, an dem außer den Fachkollegen in nah und fern die Mitarbeiter des Museums und die führenden Morgensterner großen Anteil nahmen. In den letzten drei Jahren gewann zunehmend das Lebenswerk des Marschendichters für den Verstorbenen an Bedeutung. Mit bewunderswerter Akribie erarbeitete er aus dem umfänglichen Briefwechsel und zum Teil sehr verstreuten Stellen in der Literatur das Werk „Hermann Allmers und die Altertumsforschung“, das 1961 als Festschrift zur feierlichen Wiedereröffnung des Morgensternmuseums erschien und auch in die Reihe der Bremer Archäologischen Blätter übernommen wurde. Die Allmersforschung beschäftigte ihn auch nach Vollendung dieser Arbeit. Der sehr beifällig aufgenommene Allmers-Vortrag vor der Hermann-Allmers-Gesellschaft im letzten Herbst und der Beitrag „Ausklang eines reich erfüllten Lebens“ (Heimatblatt 147, 1962) geben Zeugnis davon. Am Tage vor seiner Abreise übergab Dr. Gummel dem Unterzeichneten noch das fertige Manuskript eines Aufsatzes über „Hermann Allmers und sein Friesenlied“. Der Aufsatz wird am Jahresende im Morgenstern-Jahrbuch 43 mit einer umfassenden Bibliographie aller Arbeiten von Hans Gummel sowie dem Abdruck der Festansprache zu seinem 70. Geburtstag, die Museumsdirektor Dr. Körner im Namen des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung hielt, erscheinen. Eben dieser Verband erteilte Dr. Gummel auf der Vertreterversammlung am 24. April 1962 in Wolfenbüttel den ehrenvollen Auftrag, eine Geschichte zum 60. Jubiläum dieser Vereinigung zu verfassen. Dr. Gummel nahm diese Aufgabe sofort — mit Allmerscher Begeisterungsfähigkeit, so schien es mir — in Angriff und stellte dafür sein eigenes Vorhaben, nämlich die Darstellung der historischen Entwicklung der Urgeschichtsforschung in Niedersachsen und Bremen, für die er seit Jahren Material sammelte, und die eine Krönung seiner zahlreichen forschungsgeschichtlichen Arbeiten bedeutete hätte, zurück.

Dr. Gummel empfand seinen Beruf tatsächlich als Berufung, seine Arbeit trug ihren Lohn in sich selbst, wie er in seiner Ansprache nach der Verleihung des Verdienstkreuzes 1. Klasse am 4. Mai 1962 ausführte (vgl. Niederdeutsches Heimatblatt Nr. 149).

Das Lebenswerk des Verstorbenen wirkt in der Vielzahl seiner Veröffentlichungen fort. In der Chronik des Morgensternmuseums wird sein Name immer mit großer Ehrfurcht und Hochachtung genannt werden.

Gert Schlechtriem

Niedersachsentag 1962 in Osnabrück

Der diesjährige Niedersachsentag ist dem Fragenkreis „Stadt und Umland“ gewidmet. Er wird, mit ungefähr dem gleichen Zeitplan des vorangegangenen Niedersachsentages in Hannover, vom 30. September bis zum 2. Oktober in Osnabrück abgehalten werden. Erfreulicherweise wird auch der neue Ministerpräsident Niedersachsens, Dr. Diederichs, und mit ihm der niedersächsische Kultusminister Voigt zu der Tagung erscheinen, deren kulturelle Bedeutung dadurch auch nach außen hin deutlich sichtbar wird.



Museumsdirektor Dr. Hans Gummel im alten Morgensternmuseum 1958

Heimatkunde und Schule

Aus der praktischen Betätigung als Lektor eines bekannten Verlages erwachsen die nachstehend niedergelegten Gedanken unseres Mitarbeiters Dr. Burchard Scheper, die wir hier gern zur Diskussion stellen.

Vor dem Verfasser dieser Zeilen liegen einige Werke zur Heimatkunde und -geschichte. Werke von Rang und Namen. Mit Genauigkeit und Umsicht werden in ihnen Themen der heimatlichen Landeskunde, der Ur- und Frühgeschichte, der Volkskunde und viele andere behandelt. Sie sind ein kostbarer Besitz. Man wünschte nur, sie würden mehr gelesen!

Ja, mehr gelesen. Warum eigentlich nicht? Oder werden sie doch mehr gelesen, als gemeinhin angenommen wird? Leben wir denn in einer „geschichtsfremden Zeit“, wie der ebenso scharfsinnige wie profilierte Göttinger Historiker Hermann Heimpel vor einigen Jahren meinte? Beginnt man nicht wieder mehr neben den ebenso notwendigen wie nützlichen „weltgeschichtlichen Betrachtungen“ auf die europäische, deutsche, ja die eigene heimatgeschichtliche Vergangenheit zu schauen? Es scheint so, und Professor Georg Eckert, der bekannte Leiter des Schulbuchinstituts in Braunschweig, konnte mir das kürzlich bestätigen. Jedes Buch braucht seine Leserschaft. „Wir wollen weniger gepriesen als gelesen sein.“ Das nicht ganz unberühmte Wort eines nicht unberühmten Klassikers gilt heute wie ehedem und nicht allein im Bereich der Dichtung.

Gewiß, das Geschichts- und Heimatbewußtsein scheint sich heute wieder zu stabilisieren. Dennoch stehen auch die Zeichen für Klio und verwandte

Musen nicht ungünstig. Wir müssen zunächst unseren Fragenkatalog fortsetzen.

Ist unsere Zeit und besonders die Jugend derart vom „Materialismus“ angekränkt, daß geistige Bereiche und besonders die Heimatkunde und -forschung nur unter merkantilem Aspekt gesehen und oft gar nur mit einem Lächeln bedacht werden? Wo bleibt der Idealismus der Jugend? Die Verleger, könnten sie nicht wenigstens etwas mehr tun?

Ich denke, wir beenden diesen, wie mir scheint, etwas sterilen Fragenkatalog, er ließe sich noch beliebig fortsetzen, und bedenken die gestellten Fragen selbst mit einem Fragezeichen. Es ist immer mißlich, in eine Zeitdiagnose einzutreten. So notwendig diese ist und so sehr jeder geistig regsame Mensch die Verpflichtung spüren sollte, am „Ohr der Zeit“ zu sein, so sehr können Zeitdiagnosen Mißbildungen eigener Phantasien werden. Sie erinnern in fataler Weise an jenen Arzt, der an das Bett eines Kranken gerufen wird und versehentlich, er war nicht mehr ganz nüchtern, den eigenen Puls fühlt, oder an jenen ironisch-überlegenen Talleyrand, der behauptete, es sei noch jedes System zugrunde gegangen, von dem er abgefallen wäre. Man verstehe recht, wir wollten nicht Bedürfnisse und Notwendigkeiten zeitkritischer Analysen (wobei seit den Griechen und Römern eine verflissene „goldene Zeit“ immer die Elle ist, an der die Gegenwart gemessen wird) bestreiten, sondern nur deren Anspruch reduzieren und korrigieren.

Der Leser dieser Zeilen gerät in eine gewisse Verlegenheit, der Verfasser übrigens auch. Schließlich muß man doch um die Zeit wissen, um etwas für oder gegen sie tun zu können. Sprache, Stil

und Gestalt eines Buches werden durch die Zeit geprägt oder sollten es wenigstens, will es überhaupt „ankommen“. Gilt das nicht in besonderem Maße für die Heimatkunde?

Wir müssen und wollen heute den Leser mit diesen Fragen allein lassen. Sie sind hier und jetzt vorläufig seine Sache. Wir wollten nur aufreißen, hinweisen, andeuten...

Heute sollen, fernab von jeder theoretischen Diskussion, zwei andere und grundsätzliche Überlegungen interessieren.

Wir sagten vorhin: Jedes Buch braucht sein Publikum. Da sitzt in seiner Rüstkammer der Wissenschaftler, der Heimatkundler. Ihn interessieren Geschichte und Vorgeschichte, Pflanzen und Tiere. Sein Tun ist gut und notwendig. Was er schreibt und verrichtet, gilt nicht nur für heute und ist vorwiegend nicht von den Forderungen des Tages bestimmt. Jeder Interessierte kann sich daran und darüber unterrichten und bilden. Ist er gar noch tätiger Mitforschender, mag es ihn zu einer Diskussion anregen.

Ein Hauch von jener zweckfreien Wissenschaft, wie sie Max Weber so glänzend beschrieben hat, berührt uns. Hier scheint die Sache im Vordergrund zu stehen und nicht das Publikum. Natürlich ist auch ein Publikum vorhanden: Lehrer, Heimatfreunde, Bauern, Bürger, viele andere, überhaupt jeder Interessierte.

Jedes Buch braucht sein Publikum. Hier ist es in seiner vielfältigen und komplexen Gestalt. Das Interesse fällt zuweilen, zu anderen Zeiten steigt es an. Mal ist die Zahl der Konsumenten größer, mal geringer. Gewisse „Quanten“ an Geschichte gehen verloren, Sie werden umgestaltend wiedergewonnen. Es gibt „Renaissancen“ des historischen — und auch Heimatbewußtseins, wie sie sich im Augenblick heranzutasten scheinen, und es gibt Verluste an Geschichte. (In diesem Zusammenhang sei an das vorzügliche Buch von Professor Dr. Dr. A. Heuß, Göttingen, „Verlust der Geschichte“, Vandenhoeck und Rupprecht, Göttingen, erinnert!)

Geschichte oder auch Heimatforschung zu betreiben, ist geradezu ein menschlicher Urtrieb. Sie dienen der Stabilisierung des historischen Selbstbewußtseins und versuchen aus der Vergangenheit heraus die Gegenwart bewältigen zu helfen, denn Geschichte recht verstanden ist niemals tote Vergangenheit, sondern immer „da“. Sie zu verleugnen, wäre nichts anderes als Selbstverleugnung. So wird die Geschichtsbetrachtung, das historische oder heimatkundliche Buch, immer sein Publikum finden, mag dieses einmal größer oder geringer sein.

Wir wiederholen noch einmal: Jedes Buch braucht sein Publikum. Das Publikum ist bekannt und wir wissen, daß der eigentliche Antrieb beim „reinen“ Historiker liegt. Von ihm werden die Bücher geschrieben, mag auch hier ein Wechselspiel zwischen Autor und Publikum und häufig gar noch dem Verlag vorhanden sein. Das Publikum kann akzeptieren, ablehnen und natürlich auch anregen.

Es gibt eine Umkehrung. Nicht nur jedes Buch braucht sein Publikum, sondern auch jedes Publikum braucht sein Buch. Diese Kehre radikal gedacht heißt nichts anderes, als daß die Bedürfnisse und Wünsche eines Publikums zunächst und zuerst durch den Autor oder den Verlag wahrgenommen werden müssen.

Konkret gesprochen: wir betreten das weite Feld der Pädagogik. Hier regieren nicht mehr reine Historiker, sondern Pädagogen und Schüler. Dem Historiker steht der Geschichtspädagoge gegenüber, der reinen Wissenschaft die angewandte. Nicht mehr die Sache allein steht im Vordergrund, sondern die Art und Weise ihrer Darbietung und Vermittlung.

Auf dem Feld der Schule liegen große Möglichkeiten für Heimatgeschichte, Heimatkunde und deren Pflege. Möglichkeiten, die noch längst nicht ausgeschöpft sind. Die Heimatforschung steht erst am Anfang ihrer Bemühungen um die Schule. Das sollte einmal klar gesagt werden. Pädagogen, Wissenschaftler und Verlagsfachleute können und müssen hier in einer Weise zusammenarbeiten, wie sie idealer kaum gedacht werden kann.

Wenn wir zuvor sagten: Jedes Publikum braucht sein Buch, meinten wir damit vornehmlich das Publikum des pädagogischen Raumes.

Der Wert der Heimatkunde in der pädagogischen Provinz als unterrichtsgestaltendes Prinzip gerade auf der Grundschule ist bekannt. Es brauchen darüber keine Worte verloren und Theoretiker wie E. Spranger bemüht zu werden.

Noch einmal sei es deutlich ausgesprochen: Nicht die Sache selbst kann allein im pädagogischen Raum im Vordergrund stehen, sondern zunächst und zuerst deren pädagogische Aufbereitung. In anderen Worten, die Sache muß nach leitenden pädagogischen und methodischen Gesichtspunkten angeboten werden. Was auf diesem Feld von dem bekannten Braunschweiger Schulrat Hans Ebeling, u. a. der Verfasser der vierbändigen und sich mehr und mehr im Bundesgebiet entscheidend durchsetzenden

„Reise in die Vergangenheit“ (Westermann Verlag, Braunschweig), geleistet worden ist, verdient weithin Beachtung. Auch darf es als ausgesprochener Glücksfall angesehen werden, daß Ebeling sowohl als Pädagoge als auch als Historiker Rang und Namen besitzt. Gleichfalls seine Gattin, Lehrerin Elisabeth Ebeling, sollte hier nicht unerwähnt bleiben, deren praktische unterrichtliche Aufarbeitung des heimatkundlichen Stoffes vielen Lehrern zur Anregung dient und teilweise in den „Pädagogischen Beiträgen“ des Westermann Verlages veröffentlicht worden sind.

Wir können hier nicht detailliert auf die Bemühungen Ebelings eingehen. Das mag einem anderen Zusammenhang vorbehalten bleiben. Hinzuweisen wäre jetzt schon mit allem Nachdruck auf seine „Beispiele heimatkundlicher Unterrichtsarbeit“, zugleich Lehrerbegleitheft zum Heimatatlas „Unser Braunschweiger Land“, Verlag Stüwe, Braunschweig-Rauheim, 1962. Auch die exemplarische Schrift von Gerhard Schumann „Die heimatkundliche Arbeit des Lehrers“, A. W. Zickfeldt Verlag, Hannover, 1958, sollte Beachtung finden. Von besonderem Gewicht ist das einleitende Kapitel Ebelings über die Grundsätze und Hilfsmittel zur heimatkundlichen Arbeit in unseren Schulen“ in seinem genannten Werk.

Verdienstvolle Heimatarbeit in Hadeln

Richard Tiensch zum 70. Geburtstag

Am 31. August 1962 vollendete Rektor a. D. Richard Tiensch in Otterndorf das 70. Lebensjahr. Sein Name ist aus der Geschichte der Heimatpflege, der Heimat- und Familienforschung im Kreis Land Hadeln ebensowenig fortzudenken wie aus der jüngeren Geschichte unseres Heimatbundes. In jahrzehntelanger, unermüdlicher Arbeit hat er die Pfarrarchive und die des Kreises, der Gemeinden und anderer Stellen durchforscht und, sauber in Karteikarten aufgegliedert, eine Fülle wertvollen Materials gesammelt, das zu einem großen Teil noch der Auswertung und Veröffentlichung harret. Er hat dadurch die Arbeit der großen Sammler des beginnenden 19. Jahrhunderts, der Scherder, Schmeelke und Kopf, bis in die Gegenwart fortgesetzt.

Als 1929 die Kirchspiele (Landgemeinden) Oster- und Westerende-Otterndorf in die Stadt Otterndorf eingemeindet wurden, übernahm Richard Tiensch auf Veranlassung von Bürgermeister Oest die Ordnung und Pflege aller drei Archive. Es ist seiner

In dem Rahmen des heimatkundlich-pädagogischen Raumes möchten wir noch auf zwei Dinge hinweisen, die besonders gewichtig erscheinen. Das sind Karte und Bild. Vielfach werden auch heute noch Karte und Bild als Illustration und Ingredienz genommen. Sie gehören jedoch zur Substanz des Textes selbst. Gerade sie vermitteln jene Konkretheit und Anschaulichkeit, die in der pädagogischen Provinz unerlässlich sind. Hier muß angeschaut und begriffen werden. Ebenfalls Schaubilder, grafische Darstellungen und Statistiken sollten nicht vergessen werden. Sie sind ein vorzügliches Mittel, um die Weltgeschichte in den Horizont der Heimatgeschichte hereinzuholen beziehungsweise umgekehrt.

Daß auch und gerade die Heimatgeschichte phasengerecht, exemplarisch und in ganzheitlicher Sicht angeboten werden muß, mag, so wichtig es ist, hier nur noch am Rande Erwähnung finden.

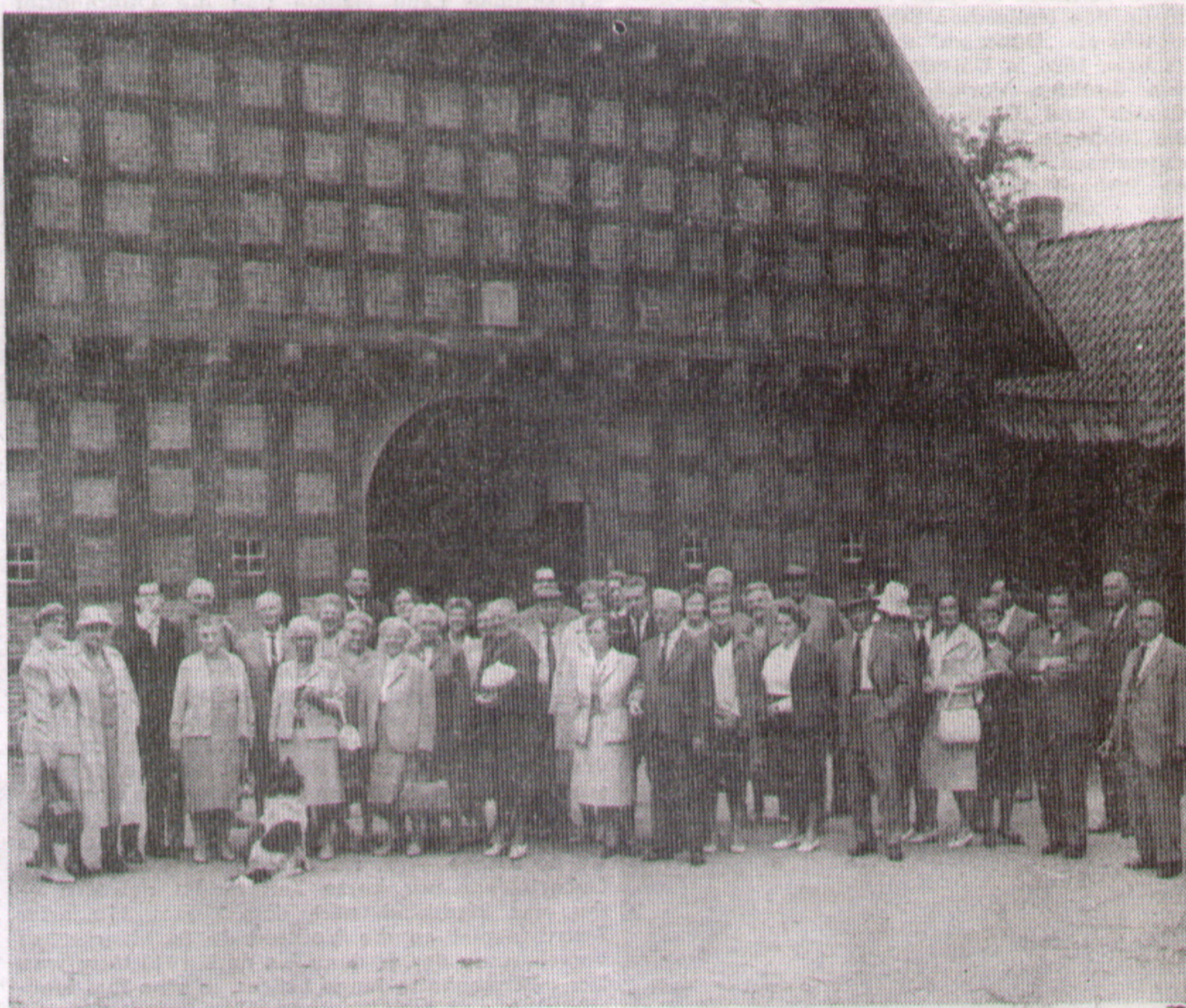
Wir sagten vorhin: Jedes Publikum braucht sein Buch. Mir scheint, die Heimatkunde ist eine Sache und die Pädagogische Provinz ein Publikum, die schon einige Anstrengungen wert sind. Zweifellos steht außer Frage, daß auch in Bremerhaven und im Elbe-Weser-Winkel heimatkundliche Themen pädagogisch aufbereitet werden können.

Dr. Burchard Scheper

Umsicht zu verdanken, daß wertvolle Archivalien, darunter auch die Schmeelkesche Sammlung, in den Wirren der Nachkriegszeit nicht der Vernichtung anheimfielen. Vom Niedersächsischen Staatsarchiv wurde er zum Kreisarchivpfleger ernannt. Er ist auch — seit 1936 — kirchlicher Archivpfleger für den Kirchenkreis Hadeln.

Gemeinsam mit Bürgermeister Alfred Oest gründete er das Otterndorfer Heimatmuseum, dem er zahlreiche kostbare Schätze zuführte und das — noch heute unter seiner Leitung stehend — nun voraussichtlich bald eine neue, würdige Heimstätte im renovierten Kranichhaus erhalten wird.

Das besondere Interesse des Jubilars galt der heimatlichen Natur, vor allen Dingen der Pflanzenwelt. Viele Jahre hindurch übte er das Amt des Naturschutzbeauftragten im Kreise aus. Als solcher war er unablässig bemüht, gefährdete Pflanzen der heimatlichen Flora vor dem Untergang zu bewahren; manchen seltenen und besonders schönen und markanten alten Baum konnte er retten, cha-



Zu den schönsten Morgensternfahrten dieses Sommers zählt die Studienreise nach Cloppenburg und in das Artland. Unser Mitglied Heinrich Kloppenburg hat auf diesem Foto die vergnügte Reisegesellschaft auf dem Hofplatz der „Wehlburg“ festgehalten. Um die Erhaltung gerade dieses Bauwerks bemüht sich in diesen Wochen Museumsdirektor Dr. Helmuth Ottenjann. Mit unserem Dank an ihn für die vielen reichen Eindrücke, die uns seine Führungen vermittelten, verbinden wir die besten Wünsche für sein Vorhaben

Charakteristische Landschaftsgebiete der Nivellierung entziehen helfen.

Im Lehrerverein gab er seine Kenntnisse der Pflanzenwelt unserer Heimat und seine Anliegen als Naturschutzbeauftragter in vielen Vorträgen an eine interessierte Hörerschaft weiter.

Als nach 1945 im Kreise die Zahl der an den hiesigen Schulen beschäftigten heimatvertriebenen Lehrer so anwuchs, daß sie oft die der einheimischen überschritt, richtete der damalige Schularat des Schulaufsichtskreises, Friedrich Gerdes, heimatkundliche Arbeitsgemeinschaften für diese Lehrkräfte ein, um sie mit Land und Leuten, mit der Geschichte und Struktur, mit Tier- und Pflanzenwelt der neuen Heimat vertraut zu machen und ihnen die Schularbeit unter den neuen Verhältnissen zu erleichtern. Neben Karl Waller, Hermann Rauhe und Willy Klenck stellte sich Richard Tiensch bereitwillig für diese wichtige Aufgabe zur Verfügung. Als junger Lehrer war er, der in der alten Domstadt Verden an der Aller aufgewachsen war und hier die Mittelschule (damals dort „Neue Schule“ genannt), die Präparandenanstalt und das Lehrerseminar besucht hatte, vor dem Ausbruch des 1. Weltkrieges für einige Zeit in Nindorf in der Börde Lamstedt tätig, zusammen mit Willy Klenck. Als er dann am 1. Dezember 1914 an die Schule in Müggendorf im damaligen Kirchspiel Westerende-Otterndorf kam, begann er schon bald, mit Hilfe seiner Schulkinder heimatlische Sagen und „Döntjes“, Verse und Reime zu sammeln und sich Aufzeichnungen über die dahinschwindenden Sitten und Bräuche zu machen, die in seinem Schulort und der Umgebung geherrscht hatten oder noch herrschten. Vieles holte er selber zusammen, indem er interessierte alte Leute aufsuchte und sie veranlaßte, zu erzählen, aufzusagen und vorzusingen. Das als Heft 18 der Schriftenreihe des Niedersächsischen Heimatbundes im Jahre 1941 bei Gerhard Stalling in Oldenburg erschienene Buch des Jubilars „Volksdichtung aus dem Lande Hadeln“ ist ein Ergebnis dieser fleißigen Sammlerarbeit.

Daneben liegt Richard Tiensch besonders die Familienforschung am Herzen. Er selber stammt aus einer alteingesessenen Hoyaer Bürger- und Kaufmannsfamilie, deren Glieder vielfach im öffentlichen Leben der Stadt eine bedeutende Rolle gespielt haben. Hans Gottfried Tiensch, geboren 1704 in Brachstedt im Saalkreis, war der erste Ahnherr der Familie Tiensch, der in Hoya ansässig wurde. Er hatte in Halle die Rechte studiert, ließ sich in Hoya spätestens im Jahre 1747 nieder und betätigte sich als Advokat, Senator und Stadtschreiber. Einer seiner Nachkommen, Johann Gottfried Tiensch, kämpfte 1815 bei Waterloo als Offizier in der Armee Wellingtons gegen Napoleon. — Der Name Tiensch erscheint in Halle zum ersten Male schon 1436 (in den Halleschen Schöffnenbüchern von 1401 bis 1460) als „Dönczsch“ und „Döntzsche“, woraus 1623 bzw. 1628 in Unterfarnstedt bei Querfurt bei einem direkten Vorfahren von Richard Tiensch „Dünzsch“ und „Dintzsch“ geworden war. Die nach Halle führende Stammreihe ist bis 1560 lückenlos nachgewiesen. Noch weiter als seine Stammreihe kann Richard Tiensch seine Ahnenliste zurück-

führen; sie reicht mit einzelnen „Wurzeln“ bis an die Jahre 1170, 1195 und 1250.

Fast 50 Jahre hindurch hat der Jubilar familien-geschichtliches Material über die eigene Familie zusammengetragen. Er schuf in dieser Zeit eine sehr umfangreiche, druckreife Geschichte der Familie Tiensch und stellte eine Ahnentafel seiner Groß-tiensch, eine Nachfahrenliste des ersten Hoyaer Tiensch und zahlreiche Stammtafeln von vielen angeheirateten Familien auf. Darüber hinaus hat er Hunderte von größeren und kleineren Beiträgen zur Geschichte von Otterndorfer Familien bearbeitet — sie liegen im Kreisarchiv — und als Ergänzung der Arbeiten von Scherder und Schmeelke umfangreiche Aufzeichnungen über Hadler Geschlechter gemacht.

Mit den gesammelten familiengeschichtlichen Nachrichten hat Richard Tiensch schon manchem geholfen, bereitwillig, großzügig und uneigennützig.

Die Verdienste, die er sich um den Heimatbund erworben hat, und seine Arbeit für den Heimat-



Richard Tiensch

bund wurden bei anderen Gelegenheiten ausgiebig gewürdigt. Ein Jahrzehnt hindurch leitete er die Kreisgruppe Land Hadeln und die Otterndorfer Ortsgruppe. Durch regelmäßig durchgeführte Versammlungen, die er oft durch eigene Vorträge bereicherte, bemühte er sich, bei Mitgliedern und Heimatfreunden das Interesse am Heimatgedanken, an der Heimat-, Volkstums- und Familienforschung wachzuhalten. Mit Aufsätzen, die vorwiegend in den Jahrbüchern der M. v. M. oder den Sonderausgaben des Heimatbundes, aber auch an anderen Orten erschienen, trat er vor eine breite Öffentlichkeit. Angeführt seien folgende Aufsätze aus seiner Feder: Otterndorfer Goldschmiede — Das Hadler Wappenbuch — Einige Nachrichten von der Otterndorfer Lateinschule aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege — Das Intradenbuch der Otterndorfer Kirche aus dem Jahre 1505 — Zur Geschichte des Hadler Geschlechtes Rüther, mit Ahnenreihe Heinrich Rüther — das Altenbrucher Geschlecht der Eitzen im Ausgang des Mittelalters.

Nicht unerwähnt bleiben darf in diesem Zusammenhang das Otterndorfer Bürgerbuch, das noch der Veröffentlichung harret. Der besondere Anlaß, dem dieser Aufsatz zugrunde liegt, gestattet es wohl, nach einer Antwort auf die Frage zu suchen, wie Richard Tiensch zur Heimat- und Familienforschung kam, und was ihn zum Heimatpfleger und -forscher machte. Die kurze frühe Bekanntschaft mit Willy Klenck hat ihn — auch nach seinen eigenen Worten — kaum beeinflusst. Klenck stieß doch wohl eigentlich erst nach dem 1. Weltkrieg zu den „Heimatsforschern“; Richard Tiensch aber hatte schon früher angefangen „zu sammeln“. Einen unbeabsichtigten Anstoß zu dieser Tätigkeit gab die vorgesetzte Behörde, die Regierung in Stade, als sie im Kriege — T. war wegen eines chronischen Hörleidens nur kurze Zeit Soldat gewesen — ihn, das Stadtkind, nach dem kurzen Nindorfer Zwischenspiel an die Volksschule in Müggendorf versetzte, an der er dann bis nach 1945 tätig war. Der gewissenhafte junge Lehrer, in eine ihm landschaftlich und bevölkerungsmäßig fremde Gegend hineingestellt, war nun sogleich bemüht, sich mit den Menschen und der Umwelt seines Wirkungsortes vertraut zu machen, im Interesse der ihm anvertrauten Schuljugend, und das zwang ihn zur Erforschung seiner neuen Heimat, wie denn nach seinem eigenen Zeugnis diese Arbeit immer wieder seine berufliche Tätigkeit beeinflusst und befruchtet hat. — Andere glückliche Momente kamen hinzu: der Traditionsreichtum des Hadler Landes, die

Fülle archivalischen Materials, die Eigenart der Landschaft, das Vorhandensein seltener Pflanzen und schließlich und vor allen Dingen die Bekanntschaft und Freundschaft mit gleichgesinnten und -strebenden Männern, die hier nicht alle aufgezählt werden können. Eine langjährige, fruchtbare Freundschaft verband Richard Tiensch mit dem Schultheißen und späteren Otterndorfer Bürgermeister Alfred Oest, und ein Verhältnis gegenseitigen Vertrauens bestand auch zwischen ihm und Pastor Heinrich Rüther.

Doch wäre dies alles wirkungslos geblieben, wenn es an der inneren Berufung zu den selbstgewählten Aufgaben des Jubilars gefehlt hätte. Sie äußerte sich früh. Es ist einigermaßen verwunderlich, daß Richard Tiensch, der Sproß einer alten Kaufmannsfamilie, dessen zwei aus dem letzten Kriege heimgekehrten Söhne wieder Kaufleute wurden, selbst alles andere als ein auf materiellen Nutzen bedachter und entsprechend kalkulierender „Kaufmann“ ist. Er hat „seiner Sache“ nicht nur seine Zeit, sondern auch erhebliche materielle Werte geopfert.

Ich lernte Richard Tiensch kennen, als ich einige Jahre vor dem Ausbruch des 1. Weltkrieges von der Königlichen Präparandenanstalt in Diepholz auf das Verdener Lehrerseminar hinüberwechselte, als Klassenkameraden und als Nachbarn. Seine elterliche Wohnung an der Eitzer Chaussee lag dem Seminar gegenüber, und ich bezog nach Ablauf des Internatsjahres im Externat eine Wohnung im Nachbarhaus von Tiensch. Rückschauend wird mir klar, daß sich die Ansätze zu der im Vorstehenden gekennzeichneten Tätigkeit des Jubilars schon damals zeigten. Als vierzehn- bis fünfzehnjährige Präparanden waren wir in der Botanikstunde angehalten worden, Pflanzen zu bestimmen, sie zu pressen und unserem Herbarium einzufügen, und wir waren dieser Aufgabe mit mehr oder weniger Eifer und Erfolg nachgekommen. Richard Tiensch setzte diese für die meisten längst überholte Angelegenheit noch Jahre hindurch mit großer Hingabe fort. Er sammelte aber nicht nur Pflanzen, sondern hatte auch eine recht ansehnliche Schmetterlingssammlung zusammengebracht. Auch seine Hinwendung zur Familienforschung geht auf frühe Anfänge und Einflüsse zurück. Die reiche Familienüberlieferung war in seinem Elternhaus lebendig geblieben, und sie wurde der Ausgangspunkt seiner eigenen Forschungsarbeit. Den entscheidenden Ausschlag zur Entwicklung zum Heimatpfleger und Familienforscher gab aber sicher die eigene Neigung, die innere Berufung.

Im 1. Weltkrieg, an dem er aktiv nur durch einen kurzen Garnisdienst beteiligt war, sorgte er dafür, daß die Verbindung unter den Klassenkameraden nicht abriß. Seine monatlichen Rundschreiben enthielten alle Nachrichten, die er inzwischen erhalten hatte, gute und schlimme: Neue Anschriften, Mitteilungen über Auszeichnungen und Beförderungen, aber auch über Verwundungen, Gefangenschaft und Kriegstod. Ich meine, daß sich auch diese Episode aus der Tätigkeit des Jubilars harmonisch in das Gesamtbild seiner Persönlichkeit einfügt.

Der umfangreichen, hingebungsvollen und selbstlosen Arbeit des Rektors Richard Tiensch hat es an Anerkennung nicht gefehlt. Am 23. April 1957 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen, und am 11. Februar 1959 wurde er durch die Verleihung des Hermann-Allmers-Preises ausgezeichnet. Seine Freunde und Mitarbeiter wünschen und hoffen, daß ihm seine Arbeitskraft im Dienste der schönen und wichtigen Aufgaben, denen er sich widmet, noch viele Jahre erhalten bleiben möge.

Hinrich Alpers

Zum Ehrenmitglied ernannt

Auf Beschluß der diesjährigen Hauptversammlung wurde Rektor a. D. Richard Tiensch in Otterndorf aus Anlaß seines 70. Geburtstages am 30. Aug. d. J. zum Ehrenmitglied ernannt. Vorsitzender Dr. Siebs konnte dem Jubilar die Ernennungsurkunde im Beisein von Vertretern des öffentlichen Lebens in Otterndorf überreichen. Die Urkunde hat folgenden Wortlaut: „Herr Richard Tiensch hat sich durch seine jahrzehntelange Tätigkeit im Bereich der Heimatforschung und Heimatpflege in Otterndorf und im Kreis Land Hadeln bedeutende Verdienste erworben. Die heimische Pflanzenwelt, die Familienforschung sowie die Volkstumsforschung sind ihm gleichermaßen vertraut. Seine ergebnisreiche Archivarbeit fand ihren Niederschlag in zahlreichen wertvollen Veröffentlichungen und in Vorträgen. Der Gründung und dem Ausbau des Otterndorfer Heimatmuseums widmete er einen großen Teil seines entsegungsvollen Strebens. Ein Jahrzehnt hat er die Bezirksgruppe Land Hadeln und insbesondere die Ortsgruppe Otterndorf in unserem Heimatbund vorbildlich geleitet.“

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzgen & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postcheckkonto: Hamburg 136 96. Schriftleitung: Gerold Schlichter, Bremerhaven-G., Georgstraße 90, Gestaltung: Hein Carstens



Das Torhaus des ehemaligen Schlosses zu Otterndorf beherbergt zur Zeit noch die Sammlungen des von Richard Tiensch gegründeten und geleiteten Otterndorfer Heimatmuseums, die demnächst in das Kranichhaus übergeführt werden